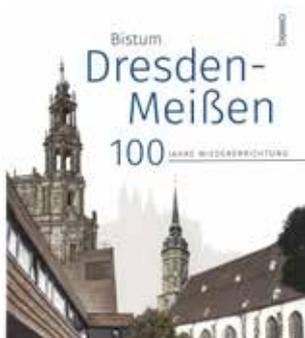


Rezensionen



Gerhard Poppe/Albrecht Voigt (Hrsg.): Bistum Dresden-Meißen. 100 Jahre Wiedererrichtung. St. Benno Verlag Leipzig 2020, 224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, gebunden, ISBN 978-3-7462-5709-9, 16,95 Euro

Parallel zur vorliegenden Ausgabe der „Sächsischen Heimatblätter“ veröffentlichte das Bistum Dresden-Meißen ein Buch zum Bistumsjubiläum. Es umfasst 20 Beiträge zu Geschichte und Gegenwart der katholischen Kirche in Sachsen und Ostthüringen, verfasst von Menschen, die durch Beruf und Berufung eng mit dem Bistum Dresden-Meißen verbunden sind. Aufgrund des Themas sind inhaltliche Doppelungen zwischen dem Buch und dem Heft der „Sächsischen Heimatblätter“ nicht zu vermeiden gewesen. Das schadet auch nicht, denn beide Publikationen sprechen verschiedene Zielgruppen an. Das Buch des St. Benno-Verlags richtet sich eher an Leserinnen und Leser, die in der katholischen Welt beheimatet sind. Wer über die katholische Kirche im 20. Jahrhundert in Sachsen mehr erfahren möchte, nimmt diesen Band mit Gewinn zur Hand, denn er erhält detaillierte Informationen etwa über die Caritas, das Ordensleben, die Jugendseelsorge oder die katholische Publizistik. Bedauerlicherweise findet man im Buch nur wenig zu den demographischen und strukturellen Veränderungen der letzten 20 Jahre. Auch wir haben für dieses Heft leider keinen Autor finden können, der sich des Themas angenommen hätte. Indes sind die Umbrüche, die das Bistum Dresden-Meißen in der Gegenwart bewältigen muss, gravierend. Ein paar Stichworte dazu mögen genügen: Zusammenlegung von Pfarreien, Rückgang der Gläubigen im ländlichen Raum, Aussterben der „Vertriebengeneration“, Rückgang bei den Priesterweihen, veränderte soziale Zusammensetzung der Pfarrgemeinden in den Großstädten, Neuprofilierung katholischer Einrichtungen, wie etwa des Bischof-Benno-Hauses Schmochtitz. Wahrscheinlich wird man erst beim nächsten Jubiläum, wenn der historische Abstand vorhanden ist, diesen doch einschneidenden Wandel besser beurteilen können.

Dr. Matthias Donath

Enno Bünz/Dirk Martin Mütze/Sabine Zinsmeyer (Hrsg.): Neue Forschungen zu sächsischen Klöstern. Ergebnisse und Perspektiven der Arbeit am Sächsischen Klosterbuch (Schriften zu sächsischer Geschichte und Volkskunde, Bd. 62), Leipziger Universitätsverlag 2020, 620 Seiten mit mehreren farbigen Abbildungen und Karten, ISBN 978-3-96023-306-0, 80,00 Euro

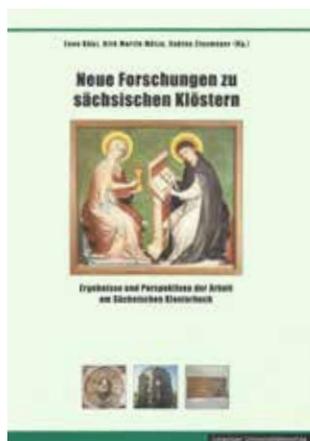
Das Sächsische Klosterbuch, das sich seit über zehn Jahren in Bearbeitung befindet, verspricht einen enormen Erkenntniszuwachs zu Klöstern und Stiftern auf dem Gebiet des heutigen Freistaats Sachsen. Um das Warten auf das schon mehrmals

angekündigte Werk abzukürzen, veröffentlichte der Universitätsverlag Leipzig 2020 einen gewichtigen und inhaltsreichen Aufsatzband. Ausgehend von einer Tagung 2012 im Stadtmuseum Pirna, enthält er 17 wissenschaftliche Aufsätze zu sächsischen Klöstern, Orden und Mönchen und liefert damit vertiefendes „Hintergrundmaterial“ zu den Einträgen im Klosterbuch.

Die Erarbeitung des Klosterbuchs gab den Anlass, Orden und ihre Niederlassungen in den Blick zu nehmen, die bisher nie die Aufmerksamkeit der Forschung erfahren haben. Beiträge befassen sich mit dem Orden der Serviten (Marienknechten) und ihren Niederlassungen in Großenhain, Radeberg und Mutzschen (Peter Dänhardt), den Magdalenerinnen in Freiberg und Großenhain (Jörg Voigt), dem Antoniterhaus Lichtenberg bei Prettin einschließlich seiner Niederlassungen in Mitteldeutschland (Antje Janina Gornig) und den Terminiern (Stadthäusern) der Franziskaner, Dominikaner, Augustiner-Eremiten und Serviten im heutigen Sachsen (Jens Klingner). Bemerkenswert ist die Fülle neuer Forschungsergebnisse und Erkenntnisse. So weist Antje Janina Gornig nach, dass die angeblichen Niederlassungen der Antoniter in Taucha und Eilenburg nachreformatorische Erfindungen darstellen. Klaus Fröhlich ist ein kompletter Forschungsüberblick über das meist vergessene, weil sehr kleine Kollegiatstift St. Georg in Meißen-Zscheila zu verdanken. Wie der Autor darlegt, wurde es etwa 1225 in Großenhain gegründet, aber 1241/42 nach Zscheila verlegt. Nur die Propstei Großenhain blieb dem Namen nach mit Großenhain verbunden. Die bisherige Annahme, es habe noch bis 1485 ein Stift St. Georg in Großenhain gegeben, ist wiederlegt. Das Kollegiatstift bestand zuletzt nur noch aus dem Propst von Großenhain, der Meißner Domherr war und keine Anwesenheitspflicht hatte, dem Pfarrer von Zscheila und zwei weiteren Kanonikern, die aber nur gelegentlich zu Kapiteln zusammenkamen. Ein Chorbetrieb fand nicht statt, Vermögen war kaum vorhanden. Als die Reformation 1539 in Zscheila ankam, war praktisch nichts mehr aufzulösen.

Weitere Aufsätze behandeln die Auflösung der Johanniterkommenden in Zittau und Hirschfelde infolge der Reformation (Petr Hrachovec, vgl. seine 2014 eingereichte und 2020 veröffentlichte Dissertation), das Benediktinerkloster Remse (Alexander Semdner), das sich dem Zugriff der Herren von Schönburg entziehen konnte, und das Kloster Geringswalde als Hauskloster der Schönburger (Michael Wetzel). Wetzel legt dar, dass das Geringswalder Nonnenkloster länger als die Klöster im albertinischen Sachsen überlebte und in einem längeren Prozess zwischen 1543 und 1560 aufgehoben wurde.

Zwei Beiträge gehen auf überaus spannende Biografien ein. Enno Bünz legt einen biografischen Überblick über Johann Tetzl vor, der als „Sachsens berühmtester Mönch“ noch immer einen ho-



hen Bekanntheitsgrad genießt. Der Autor erläutert, wie Tetzl in den Ruf kam, als Ablassprediger den Anlass für die Reformation Martin Luthers gegeben zu haben. Nimmt man die zahlreichen Legenden beiseite, erkennt man einen gebildeten Dominikaner, der offenbar sehr redegewaltig war und den Menschen einredete, dass sie sich mit Geld von allen Sünden befreien und ihre Vorfahren aus dem Fegefeuer erlösen könnten. Ihm steht im Beitrag von Hans-Peter Schmit mit Martin von Lochau, Abt von Altzelle, ein gebildeter Humanist gegenüber, der mit der politischen Elite wie mit den Gelehrten seiner Zeit vernetzt war.

Weitere Beiträge befassen sich mit kunsthistorischen und archäologischen Themen. Fabian Gall berichtet über archäologische Grabungen auf dem Areal des Klosters Buch bei Leisnig, während Richard Němec Burg und Kloster Oybin in die „Architekturlandschaft“ Kaiser Karls IV. einordnet und mit böhmischen Kirchen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts vergleicht (ein Auszug aus seiner 2015 veröffentlichten Dissertation). Vier Beiträge von Hartmut Mai, Rudolf Freiherr Hiller von Gaertringen, Jörg Vogt und Christoph Volkmar, die auf eine Tagung des Jahres 2009 im Rahmen der 600-Jahrfeier der Universität Leipzig zurückgehen, befassen sich mit dem Leipziger Dominikanerkloster und seinem Umfeld. Hartmut Mai bildet einige seiner eindrucksvollen Fotografien ab, die er im Mai 1968 vor der Sprengung der Leipziger Paulinerkirche aufnehmen konnte.

Wissenschaftlichen Wert besitzt dieser Band vor allem aufgrund seiner zahlreichen Querverweise und der zitierten oder edierten Quellen. So enthält der Beitrag zum Antoniterhaus Lichtenberg ein Verzeichnis aller namentlichen bekannten Antoniter aus Lichtenberg und eine Edition der wichtigsten Urkunden, während der Beitrag über die Magdalenerinnenklöster in Sachsen um Regesten von 14 Urkunden des 13. Jahrhunderts erweitert wurde. Viele Beiträge sind mit exzellenten Übersichtskarten versehen.

Dr. Matthias Donath

Petr Hrachovec: Die Zittauer und ihre Kirchen (1300-1600). Zum Wandel religiöser Stiftungen während der Reformation (Schriften zu sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 61), Leipziger Universitätsverlag 2019, 984 Seiten und eine CD-ROM, mit zwei historischen Karten, ISBN 978-3-96023-073-1, 80,00 Euro

Petr Hrachovec, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung für Geschichte der Frühen Neuzeit am Historischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, legte mit diesem Buch (erschienen 2020, im Buch steht jedoch 2019) das wohl wichtigste historiografische Werk vor, das in den letzten Jahren über eine der Städte der Oberlausitz erschienen ist. Es ist seine Dissertation, die bereits 2014 in Prag eingereicht, für die Buchfassung aber nochmals überarbeitet wurde. Hrachovec, der aus dem südböhmischen Strakonice

stammt, spricht und schreibt Deutsch genauso gut wie seine tschechische Muttersprache und kann darüber hinaus Schriften vergangener Jahrhunderte problemlos lesen. Für seine Forschungen zur einstmaligen böhmischen Stadt Zittau wertete er Dokumente aus zahlreichen Archiven Tschechiens, Polens und Deutschlands aus. Damit trat er den Nachweis an, dass trotz der Zerstörung des Zittauer Stadtarchivs 1757 noch immer zahlreiche Archivalien zur Geschichte der Stadt im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit vorhanden sind.

Hrachovec beschäftigt sich mit den Kirchen der Stadt Zittau im Zeitalter der Vorreformation und Reformation und schildert anhand der zahlreichen Frömmigkeitsformen ein Stück des Alltagslebens der städtischen Bevölkerung. Eine Besonderheit Zittaus war, dass die Pfarrkirche St. Johannes dem Johanniterorden unterstellt war und der Prior der böhmischen Johanniter, der in Strakonice (dem Heimatort des Autors) residierte, das Kirchenpatronat ausübte. Infolge der Reformation gelang es dem Zittauer Rat, 1570 selbst das Kirchenpatronat zu erwerben – ein enormer Machtgewinn für die städtischen Eliten. Hrachovec schildert am Beispiel Zittaus, dass die Reformation in der Oberlausitz viel pluraler verlief als bislang angenommen, und plädiert folglich dafür, die Reformation als Transformationsprozess zu beschreiben, der sich über viele Jahrzehnte vollzog und keineswegs durch abrupte Brüche geprägt war. In Zittau wurden viele vorreformatorische Stiftungen trotz Einführung des evangelischen Gottesdienstes weiter eingehalten und gegebenenfalls durch Umwidmung an die neuen Verhältnisse angepasst. Auch führte man vorreformatorische kirchliche Bräuche fort. Die Kirchenordnung von 1564 behielt Elemente katholischer eucharistischer Frömmigkeit bei, etwa die Elevation der konsekrierten Hostie und die feierliche Begehung des Fronleichnamsfestes. Anders als es die spätere Geschichtsschreibung darstellte, folgten Teile der städtischen Führungsschichten nicht der Wittenberger Reformation, sondern dem Calvinismus in der Prägung durch den Schweizer Reformator Heinrich Bullinger. Weiterhin bestanden enge Kontakte sowohl zu den Utraquisten als auch zu den Böhmisches Brüdern, also zu den beiden Kirchen Böhmens, die sich auf die hussitische Bewegung beriefen. Zittau wies im 16. Jahrhundert eine stärkere konfessionelle Vielfalt auf als bislang angenommen. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts setzte sich das Luthertum als einzige Konfession durch. Erst im Nachhinein wurde die Legende erfunden, Zittau habe sich bereits 1521 und damit sehr früh zu Luthers Lehre bekannt. Schon 1621 wurde das angeblich 100-jährige Jubiläum der Zittauer Reformation begangen.

Hrachovec beschreibt mit einer Vielzahl von Quellen die liturgische Alltagspraxis in den Zittauer Kirchen vor und nach der Reformation. Dabei hebt er besonders hervor, wie es dem Zittauer Rat gelungen ist, gleich vier Klöster aufzuheben (Franziskanerkloster, Johanniterkommenden in Zittau

